

# Gretchenfrage auch in Mathe und Latein

## Deutsche Schule Washington in voller Fahrt

VON CARINA GRÄSCHKE

Die Deutsche Schule Washington ist wie für ein Fernsehquiz gemacht. „Wo befindet sich diese deutsche Auslandsschule“, könnte der Moderator fragen: „a) in Washington D.C., b) im Bundesstaat Virginia oder c) im Bundesstaat Maryland?“

Wer sich nicht online informieren kann, wird raten müssen. In ein paar Jahren ist das vielleicht nicht mehr nötig. Denn bei allem, was jetzt an und in der Schule passiert, könnte der Quiz-Kandidat von der lernenden Schule gehört haben, die sich bemüht, das Positive von deutscher und US-amerikanischer Seite zusammenzuführen. Schon jetzt verlassen Gymnasiasten die Schule mit zwei Bildungsabschlüssen – mit amerikanischem *High School Diploma* und deutschem Abitur. Ihre sprachliche Fitness in Deutsch und Englisch stellt wohl keiner in Abrede.

Und doch hat das der Schule irgendwann nicht mehr gereicht. Dem Vorstand nicht, den Lehrern und auch dem Elternbeirat nicht. „Keiner war so richtig zufrieden mit dem Status Quo“, sagt Wolfgang Taubert, Vorsitzender des Elternbeirats. Aber der Wille zum Vorwärtkommen, der war da. Nicht, dass sich die Deutsche Schule Washington bis dahin nicht entwickelt hätte. Wie sonst ließe sich der Anstieg der Schülerzahlen von 33 zur Gründung im Jahre 1961 auf heute 585 erklären? Wie die Umzüge und die Positionierung als naturwissenschaftlich, sprachlich und künstlerisch ausgerichtete Bildungseinrich-

tung? Nein, Schulentwicklung ist so neu nicht. Aber der Prozess ist bewusster und strukturierter, transparenter und messbarer geworden.

Wann die Schule damit anfangen kann, kann keiner richtig sagen. Irgendwann gegen Ende des letzten Jahrhunderts muss es gewesen sein, denn im Jahr 2000 wurde das erste Schulprogramm verabschiedet und seitdem regelmäßig aktualisiert. Aber so richtig in Fahrt gekommen ist die DSW nach einer Lehrerfortbildung im Jahr 2002. Schulprogrammentwicklung war ihr Thema.

Aber ein Schulprogramm allein macht noch keine lernende Schule

(vgl. Kasten S.24). Auf die Umsetzung kommt es an. Weil nicht jeder alles machen und wissen kann, gibt es an der DSW den koordinierenden Lenkungsausschuss und Arbeitsgruppen zu den Themen Lernen, Strukturreform, Kommunikation, Qualitätssicherung und Begabung. Jedes Team arbeitet an einem Baustein und testet schließlich seine Passgenauigkeit, bevor es sich an den nächsten macht.

Die ersten Veränderungen sind zu spüren. Mit Beginn dieses Schuljahres ist eine neue Zeitstruktur in Kraft getreten, die den Fünf- bis Zehnklässlern eine Freistunde ermöglicht – die Mittagsfreizeit – zum Austoben, Lernen, Spielen ... In dieser Zeit gibt es drinnen wie draußen Beschäftigungsangebote für die Mädchen und Jungen. Wer das nicht will, schmökert in der Bibliothek, durchstreift das parkähnliche DSW-Gelände oder macht Hausaufgaben.



Ein typisch nordamerikanischer Schulbus bringt die meisten Kinder zur Deutschen Schule Washington.

Der Unterricht nach der Mittagsfreizeit soll seitdem ruhiger, konzentrierter geworden sein. Aber auch neue Probleme sind aufgetaucht, denn die meisten Schüler stürzen sofort nach dem Pausenzeichen in die Schulkantine – zum Mittagessenstau.

Ist die neue Zeitstruktur nun gut? Grundsätzlich werde sie positiv aufgenommen, heißt es diplomatisch im Lenkungsausschuss. Genaueres wird die nächste Phase zeigen, in der geprüft wird, wie sich die Mittagsfreizeit bewährt und ob sie modifiziert werden muss. „Vielleicht staffeln wir sie noch“, überlegt Schuldirektor Klaus-Dieter Bloch: „Aber das heißt dann auch noch mehr Personal freistellen.“

Viele der Washingtoner Schul-Eigenarten sind längst für gut befunden worden. Die Mittwochs-Vortragsreihe zum Beispiel, die es seit über fünf Jahren gibt. Beim Studium generale, für das Dr. Marita Heep pro Jahr 35 interessante Persönlichkeiten ranholt, wird ein „multiperspektivischer Blick über den Tellerrand“ geboten. „Die Schüler bekommen mit, dass die Referenten ihre Tätigkeiten höchst

unterschiedlich darstellen, dass Rhetorik nicht über alles geht“, sagt die Lehrerin.

Lange hat sie sich bemüht, Themenblöcke zusammenzustellen, aber bei der hohen Anzahl der Veranstaltungen war das auf Dauer kaum zu verwirklichen. Und so passen die Malerin Frida Kahlo, das jüdische Leben in Berlin und der eigenständige Staat Palästina doch irgendwie zusammen.

„Washington ist da eine wahre Fundgrube“

DR. MARITA HEEP,  
LEHRERIN

Mittwoch für Mittwoch stehen Professoren, Journalisten, Banker und Mediziner – um nur einige zu nennen – hinter dem Rednerpult der deutschen Auslandsschule. „Washington ist da eine wahre Fundgrube“, sagt Marita Heep. Egon Bahr war da, ein Ratgeber des US-Präsidenten, im September die Filmemacherin Margarethe von Trotta ... Diskutiert werden die Themen im Anschluss – im Beisein der Referenten.

Und alle vier Wochen bestimmt der Debattierklub der Schule den Vormittag. Neben dem heiklen Thema „Sprachverfall durch Anglizismen“ oder der DSW-Kleiderordnung stand eines Tages auch die Zukunft des Studium generale auf dem Programm. „Beibehalten oder nicht, das war die entscheidende Frage. Wir hatten eine heftige Debatte. Aber die Abstimmung war eindeutig“, erinnert sich die Lehrerin. Seitdem wird jährlich evaluiert, wenn auch nicht immer so formal.

Schulspezifische Projekte dieser und anderer Art gibt es viele. Das systematische Methodentraining nach Klippert zum Beispiel, die

Tage, an denen die ganze Schule liest, etc. Viele haben ihre Evaluation schon hinter sich – der deutsche Berufsberater oder das obligatorische Berufspraktikum. Für andere steht diese Bewertung noch aus, weil es immer wieder schwer ist, die geeigneten Beurteilungskriterien zu finden und diese entsprechend zu gewichten.

Was heißt eigentlich gut?

Auf dieses Problem stoßen nicht nur die Schulentwickler in Washington immer wieder. Die Gretchenfragen sind stets: Was heißt eigentlich gut? Und wie lässt sich das messen? Gerade hat die DSW die gemeinsame Unterrichtsvorbereitung und -nachbereitung parallel arbeitender Lehrer zum verbindlichen Prinzip erhoben. Das bedeutet zwar auch mehr Arbeit für die Pädagogen, aber Schulvorstand und -leitung haben den zusätzlichen Aufwand bereits vorher abgedeckt.

Nebenher wird daran gearbeitet, Regeln, sprich: Gewohnheiten zur Überprüfung der schulischen Arbeit zu entwickeln, denn „nur über die Linie des Qualitätsmanagements ist Schulentwicklung dauerhaft zu bewältigen“, sagt der Vorsitzende des Schulvorstandes Franz Muschitz. Außerdem entsteht ein Punktesystem nach amerikanischer Art, das Schülerengagement mit Credits belohnt; an der Entwicklung von Qualitätsstandards wird gearbeitet; an Evaluationskriterien; an Projekten zum Epochenunterricht; an der Anpassung des bestehenden Curriculums an die Thüringer Richtlinien, die ergebnisorientiertere Methoden erfordern etc.

Bei alledem ist nicht zu vergessen, dass sich bei 75 Pädagogen und knapp 600 Elternpaaren einige mehr und andere weniger einbringen und die Unterrichtsqualität trotz der Zusatzlast, die etliche Pädagogen schultern, nicht leiden darf. Da erstaunt es wenig, dass Friedrich Bröckelmann als Vorsitzender des Lenkungsausschusses überlegt, wie sich der ganze Prozess organischer gestalten lässt, und eine neue Motivationsrunde fordert.



Die beiden Schülerinnen warten singend auf ihre Freundin.

Jack Londons Geschichten waren Gegenstand des Englischunterrichts. Jetzt bereiten die Schülerarbeitsgruppen Präsentationen dazu vor.

Aber das sind Sachen, die im Kopf, auf dem Papier und im Sitzungsmarathon vor sich gehen. Für einen Außenstehenden sind sie kaum zu bemerken, weil es sich um Entwicklungsprozesse handelt, die nicht von einem Tag auf den anderen beendet und entschieden sind. Ganz im Gegenteil – gerade die Transparenz, der offene Umgang und der Einbezug möglichst vieler Beteiligten von Anfang an machen die Ergebnisse kompromissfähig.

Nicht alle Bausteine, die an der DSW gegenwärtig behauen werden, sind so kopflastig. Natürlich will auch die Einrichtung der Eingangsstufe als Klammer zwischen Kindergarten und Grundschule (vgl. Bericht Seite 28) pädagogisch gut vorbereitet sein. Allerdings bedarf es auch geeigneter Räumlichkeiten, die gemeinsam mit neuen naturwissenschaftlichen Ausbildungsstätten erst geschaffen werden müssen. Längst hat sich der Vorstand des Problems angenommen: „Wir werden den Erweiterungsbau in der Mitgliederversammlung samt Finanzierungsmodellen vorstellen. Die Mitglieder entscheiden dann.“

### Amerikanische Quoten erreichen

Greifbar ist auch die Umstellung auf eine zwölfjährige Schulzeit. Sie wird im Schuljahr 2008/09 beendet sein, wenn die jetzige achte Klasse gemeinsam mit der neunten das Abitur ablegt. Genauso konkret ist die Einführung bilingualer Kurse und das Problem des Unterrichtsausfalls. „An dieser Schule haben wir eine durchschnittliche Ausfallquote. Der Wille der Elternschaft ist es, diese durch eine qua-



lifizierte Vertretung deutlich zu senken. Wir wollen amerikanische Quoten erreichen. An amerikanischen *High Schools* im hiesigen Umfeld gibt es keinen Ausfall. Allerdings ist der Unterricht dort wesentlich formaler und strukturierter, so dass Vertretung auch viel einfacher ist“, so der Elternbeiratsvorsitzende Wolfgang Taubert: „Es muss ein Kompromiss gefunden werden zwischen der angestrebten Null und dem Zustand, den wir haben.“ Längst haben Vorstand, Elternbeirat und Schulleitung im „Triolog“ beschlossen, wie die Lösung aussehen kann: „Wir sind dabei, einen Pool von Lehrkräften – auch amerikanischen – aufzubauen, die längerfristig Mangelfächer wie Biologie und Chemie unterrichten können“, sagt Schulleiter Karl-Heinz Bloch.

Überhaupt liegt ihm die weitere Öffnung zum amerikanischen Umfeld am Herzen – in politischer und kultureller Hinsicht. Das Kollegium könne vom Kontakt mit anderen Schulen profitieren wie auch die Schüler. Die wenigsten haben amerikanische Freunde außerhalb der Schule, haben Zugang zur amerikanischen Gesellschaft. Auch die Schule selbst will sich mehr öffnen – für amerikanische Familien: „Unsere Aufnahmekapazität liegt bei 650 Schülern, so um die 635 würden uns gut tun“, sagt der Schulleiter. Noch würden amerikanische Eltern ihre Kinder oft nach der

Grundschule an eine amerikanische öffentliche Schule schicken, so dass die Klassen sich nach oben

„Die Schule muss mehr lassen können, die Schüler mehr wollen.“

WOLFGANG TAUBERT,  
ELTERNBEIRAT

hin verschlanken. Viel mehr als um die Klassengröße geht es ihm um das Entwicklungspotenzial, das in multikulturellen Gemeinschaften steckt. Auch auf einer anderen Ebene: „Amerikanische Eltern verstehen sich viel mehr als Partner der Schule und bringen sich dort auch erheblich mehr ein“, sagt der Elternbeiratsvorsitzende Taubert: „Wir müssen uns bemühen, mehr von diesem amerikanischen kulturellen Vorteil, diesem unglaublichen Freiwilligenengagement an die DSW zu holen.“

Damit amerikanische Eltern die Deutsche Schule Washington auch wahrnehmen, muss sie mit ihren Stärken auch offensiver umgehen. Denn die Konkurrenz ist groß. Es sind nicht einmal so sehr die anderen internationalen Schulen, die tonangebend sind. Nein, die öffentlichen Schulen – die so

## Begrifflichkeiten

**LERNENDE SCHULE:** Der Begriff ist dem betriebswirtschaftlichen Vokabular entlehnt. In einer lernenden Organisation werden Veränderungen als normal akzeptiert. Sie verfügt über eine entsprechende Organisationskultur und organisatorische Mechanismen des Lernens.

**EVALUATION:** Der Begriff bezeichnet den Beurteilungsprozess von Unterricht, Lehrplänen bzw. Projekten. Es werden Qualitätskriterien bestimmt, entsprechende Daten gesammelt und analysiert, um ein konkretes pädagogisches Projekt bewerten zu können.

**QUALITÄTSSTANDARDS:** Qualitätsstandards definieren heißt, sich mit den verschiedenen Vorstellungen von Qualität auseinanderzusetzen und auszuhandeln, was in den jeweiligen Bereichen als qualitativ wertvoll angesehen wird.

**EVALUATIONSKRITERIEN:** Diese beschreiben Vorgänge, die eine Umsetzung eines bestimmten Zieles in der Schulpraxis beweisen.

**QUALITÄTSINDIKATOREN:** Das sind die Messgrößen, mit deren Hilfe sich feststellen lässt, inwieweit die Kriterien tatsächlich erreicht sind.



Deutschförderung, die UN-Arbeitsgemeinschaft, die Partnerschule, der Gehweg-Fundraiser ... Wer mehr wissen will, sollte sich die Homepage [www.dswashington.org](http://www.dswashington.org) anschauen und dabei eins nicht vergessen: Bei allem, was die Deutsche Schule Washington anpackt, versteht sie sich als eine vom Kindergarten aufsteigende Einheit, als eine Schule mit Programm, Ziel und pragmatischer Umsetzung, auch wenn im Evaluationsbereich noch einiges zu tun ist.

Übrigens: Antwort c) ist richtig. Zur Zeit der Schulgründung wäre allerdings a) richtig gewesen und ab 1963 die

Chor-AG der jüngsten Schüler: Das Mädchen gibt den Ton vor.

genannten *Public Schools* – sind es. Die DSW liegt in einem reichen Bezirk, der seine Schulen gut ausstattet. Und auch wenn das Schulgeld der deutschen Einrichtung nur ein Drittel dessen kostet, was an anderen internationalen Schulen üblich ist, die öffentlichen Schulen sind kostenlos. „Auch wenn wir als Privatschule über eine schöne Anlage mit Schwimm- und Turnhalle verfügen, im Vergleich zu den *Public Schools* mit ihren Sportanlagen sind wir unterentwickelt“, sagt der Schulleiter.

Wenn nötig würde sich sicher auch in diesem Bereich etwas tun lassen, aber erst einmal sind die gängigen Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit dran. Schließlich „haben wir einige Pfunde, mit denen wir wuchern können. Die naturwissenschaftliche Ausrichtung zum Beispiel, die Sprachvermittlung auch in Latein, die humanistischen Bildungsideale, die kleinen Klassen“, sagt Klaus-Dieter Bloch. Der Vorstandsvorsitzende Muschitz ergänzt: „Wir haben im Vorstand einen eigenen Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit und *Fundraising*. Zur Unterstützung haben wir jetzt einen *Development-Manager* eingestellt – eine Fachfrau, die gerade in Sachen Öffentlichkeit aktiv werden soll.“

Und auf die Schüler setzen Elternbeirat, Schulvorstand und -leitung. Denn wenn sie ihr Wissen und ihr

Engagement draußen beweisen, schlägt das auf die Schule zurück. „Ich weiß, dass Schüler, die von uns weggegangen sind, locker ein

Semester, wenn nicht sogar ein Jahr am College überspringen, weil das System völlig anders ist.“ Darüber hinaus – da ist sich das Trio einig – müssen die Schüler der DSW lernen, mehr Verantwortung zu übernehmen.

„Provokant gesagt: Party und vernünftiger Leistungsstand müssen in einem gesunden Verhältnis stehen. Wir müssen ihnen vermitteln, dass das, was die Schule ihnen bietet, bei ihnen persönlich nur dann zum Erfolg führt, wenn sie sich an diesem Prozess beteiligen“, so Wolfgang Taubert: „Das ist eine Balance der Interessen: Die Schule muss mehr lassen können, die Schüler mehr wollen.“

So könnte es in einem fortgehen, denn der Bericht über die Reformbestrebungen der DSW füllt bequem ein ganzes Heft. Was gehört nicht alles dazu – die *Outreach*-Programme, die

Antwort b). Mehr dazu lässt sich in der im Jahr 2001 erschienen Festschrift „40 Jahre Deutsche Schule Washington“ nachlesen. ■

## Von außen draufgeschaut

Vor vier Jahren hat das amerikanische Institut NSSE (*National Study of School Evaluation*) Schüler-, Eltern- und Lehrer-Meinungen an der DSW untersucht. Knapp zwei Drittel von 25 befragten Pädagogen würden es danach für sinnvoll halten („*agree*“ + „*strongly agree*“), für zweisprachige Kinder in der 5. Klasse eine Fremdsprache einzuführen. Heute sieht das Schulprogramm vor, neben Französisch auch Spanisch ab Klasse 7 anzubieten und Latein ab Klasse 9.

In der offenen Befragung der Eltern spiegelt sich der tägliche Spagat der Schule wider. Denn die Interessen der Botschaftskinder, der Vertreter von Bundeswehrrangehörigen, der deutschen Industrie, von dauerhaft hier lebenden Mischehen oder amerikanischen Ehen sind nur schwer unter einen Hut zu bringen. Auffällig ist dennoch, dass an der Grundschule mehrfach Hausaufgabenhilfe und Nachmittagsprogramme angemahnt wurden, die in den letzten Jahren stark ausgebaut worden sind. Mittlerweile ist die DSW fast eine Ganztagschule, wobei die nachmittäglichen Angebote freiwillig sind. Mit Einführung der neuen Zeitstruktur Anfang des Schuljahres verlässt das Gros der Schüler die DSW erst mit dem Nachmittagsbus um 15.15 Uhr, so dass sich der Schultag auch für die Kleineren erheblich verlängert hat.

Der in der Untersuchung mehrfach gewünschten stärkeren individuellen Förderung der Schüler insbesondere in der Grundschule kommt die DSW u.a. durch die Einrichtung der Eingangsstufe entgegen. Vereinzelt zwar, dafür aber von Eltern großer wie kleiner Kinder, wurden mehr Transparenz und mehr Einbezug des amerikanischen Umfeldes gefordert. In Sachen Transparenz ist in den letzten Jahren viel geschehen, wie der Elternbeirat bestätigt. Mit der neuen *Homepage*, die seit Oktober online ist, ging die Schule einen weiteren Schritt in diese Richtung. Ob das Potenzial dieser Kommunikationsform genutzt wird, muss sich noch zeigen.

Welche Bedeutung das amerikanische Umfeld für die DSW hat, wird nicht erst beim Lesen des Schulprogramms deutlich. Die Schulentwicklungs-Arbeitsgruppe Begegnung kümmert sich stark um Projekte für Lehrer wie Schüler. Eine Grundschulklasse hat Patenschaften für obdachlose Familien übernommen, die 6. Klasse der *Eaton Elementary School* war hier zu Gast ... Darüber hinaus wird Washington als Stadt der Politiker, Juristen, Journalisten und Lobbyvereinigungen weitgehend in den Unterricht integriert. Angeregt durch die Deutsche Botschaft bemüht sich die Schule, sozial schwächeren Schülern aus Minderheiten den Besuch der DSW bis zum Erwerb des Abiturs zu ermöglichen. Im Rahmen von „*Outreach*“ ist dieses Projekt in Vorbereitung.

Trotz interner Evaluation einzelner Schulseiten und des Unterrichts ist auch eine weitere externe Evaluation schon im Blick – „erst einmal nach amerikanischen Standards“, so der Schuldirektor Klaus-Dieter Bloch.

# Wahlkampf in Washington

## Die Schule braucht Farbe

DOSSIER

In die Deutsche Schule Washington geht man nicht bauchfrei. Die BH-Träger, so will es die Schulordnung, sollen nicht zu sehen sein und auch Miniröcke in Gürtelbreite sind an der Deutschen Schule Washington (DSW) verpönt. Daher lebt der schulinterne Wahlkampf auch nicht von der eigenen Zurschaustellung, sondern von den Wahlreden und unzähligen, allerdings recht austauschbaren Plakaten, die vor allem eins mitteilen: *We party the best* (wir feiern am besten).

Steffanie (l.) und Chryssoula gehen in die 13. Klasse und wurden in die Schülermitverwaltung gewählt.



## Lehrpläne entrümpeln

Mit dem Schulvorstand im Gespräch

**BEGEGNUNG:** Die Hauptaufgabe des Schulvorstandes ist die Schaffung der personellen wie materiellen Voraussetzungen für die Schule. Das ist viel, viel Arbeit. Warum tun Sie das?

**FRANZ MUSCHITZ:** Das Einzige, was man Kindern wirklich dauerhaft mitgeben kann, ist Bildung. Als Soldat war ich jahrelang in Kriegsgeländen und habe dort auch gesehen, wie jemand über Nacht vom Millionär zum Bettler wird. Nur Bildung, die kann man keinem wegnehmen. Deshalb ist für mich das Engagement für die Schule kein Klotz am Bein, sondern ganz wichtig.

**BEGEGNUNG:** Wo sehen Sie Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung der Deutschen Schule Washington?

**FRANZ MUSCHITZ:** Zentrale Punkte der Schulentwicklung sind: (1) Die engere Verzahnung Kita und Grundschule als moderne Art, den Übergang so stressfrei wie möglich zu machen; (2) das Abitur zu verkürzen und damit einige Klassen parallel zu fahren und so zu vergleichen und (3) die Entrümpelung der Lehrpläne – ohne dabei aus dem Auge zu lassen, dass Gymnasium und Abitur auch eine gewisse Allgemeinbildung vermitteln sollen.

**BEGEGNUNG:** Wo sehen Sie die Stärken der Schule?

**FRANZ MUSCHITZ:** Die Stärke der Schule ist, dass wir Privatschule sind. Dadurch können wir Dinge vorantreiben, die in Deutschland wahrscheinlich nur mit vielen Hürden umsetzbar wären: Wir können uns zum Beispiel die Lehrer aussuchen, so dass sie ins Konzept passen. Die Vorteile hier für die DSW? Dass wir zwei Abschlüsse anbieten: das *High School Diploma* und *on the top* das Abitur. Unsere Schüler, die bis zum Abitur gehen, können sowohl in Amerika als auch an den meisten europäischen Unis studieren. Das ist eine der wirklichen Stärken, das müssen wir auch so rüberbringen.

**BEGEGNUNG:** Haben Sie eine Vision für die DSW?

**FRANZ MUSCHITZ:** Ich wünsche mir, dass wir im nächsten Jahr mit der Eingangsstufe beginnen, sei es auch nur provisorisch. Ich hoffe, dass an der Schule allen die Möglichkeit gegeben wird, eine Ausbildung zu erhalten, die sie für das weitere Leben gebrauchen können.

In der von der Schulleitung für die Wahl genehmigten Freistunde brodeln es in der Aula. Auf Stichwort fliegen Bonbons durch die Luft und nehmen dem amerikanischen geführten Wahlkampf den Ernst. Es wird geklatscht, gejoht und schließlich gewählt. Am Ende steht die Schülermitverwaltung fest, die an der DSW sogar Stimmrecht in der Gesamtkonferenz besitzt. Das soll motivieren.

Steffanie und Chryssoula gehen in die 13. Klasse. Beide sind frisch in die Schülermitverwaltung gewählt und wollen in der verbleibenden Schulzeit nicht nur ihr Abitur machen. Seit vier bzw. fünf Jahren an der DSW, sind sie eigentlich ganz zufrieden mit der Schule. „Die Klassen sind klein, die Beziehung zu den Lehrern besser als in Deutschland“, sind sie sich einig. Und das mit dem Methodentraining bringe echt viel.

Andererseits sei es für neue Schüler schon heftig, wenn sie frisch aus Deutschland kommend im Englischunterricht keine Chance haben. „Da könnten die Lehrer mehr darauf eingehen und vielleicht ein spezielles Englisch-Anfänger-Programm auflegen“, schlägt Chryssoula vor. Wenn die Schülerinnen sofort etwas ändern könnten, dann wäre es das optische Bild der Schule. Innen. Der

Sichtbeton drücke aufs Gemüt. „So viele graue Wände. Die könnten wir Schüler doch streichen“, schlagen sie vor. Viel sei ja schon passiert, neue Möbel in den Räumen, neue Computer ...

Als Schülersprecherinnen wollen sie ihre Interessen bei Schulverwaltung und -leitung vertreten. „Wir brauchen einen neuen Raum mit Sitzgelegenheiten für die Freistunden. Das mit der Ordnung wird sich regeln lassen.“ Außerdem seien die Pausen für die Gymnasialstufe zu kurz und die Parkplätze zu wenig.

Aber eigentlich wollen die Beiden nicht meckern. Und: Es verändere sich ja schon viel. „Wir werden mehr gefragt, was wir wollen. Herr Bloch, der Schuldirektor geht auf uns zu und setzt sich auch für uns Schüler ein.“

Während die Schule an einem eigenen Punktesystem arbeitet, das den Schülern ermöglicht, vor Ort *Credits* zu sammeln, die beispielsweise für das *High School Diploma* nötig sind, hat Steffanie ihr soziales Engagement in der *Homeless Support Group* bewiesen: „Wir haben gekocht und sonntags das Essen an die Obdachlosen verteilt.“ Chryssoula hat ihre mit dem Basketballteam verdient. ■

# Die Schule auch fordern

## Mit dem Elternbeirat im Gespräch

**BEGEGNUNG:** Die Deutsche Schule Washington hat einen guten Ruf. Was will der Elternbeirat mehr?

**WOLFGANG TAUBERT:**

Der *Output* soll besser werden. Die meisten Eltern haben verstanden, dass Bildung ein wichtiges Gut für die Jugendlichen heutzutage ist. Wir sind sicher nicht schlechter ausgestattet als die guten amerikanischen Schulen hier im Umfeld, aber wir denken, dass es da noch eine ganze Menge Potenzial gibt.



**BEGEGNUNG:** Zum Beispiel?

**WOLFGANG TAUBERT:** Der Umstieg von 13 auf zwölf Jahre zum Abitur. Das läuft. Als nächstes ist da die Ausfallquote, die wir deutlich senken wollen. Dann glauben wir als Elternbeirat auch, dass die Schüler an dieser Schule mehr Verantwortung für sich selbst übernehmen müssen. Es muss vermittelt werden, dass das, was die DSW ihnen bietet, bei ihnen persönlich nur dann zum Erfolg führt, wenn sie sich an dem Prozess beteiligen. Auch im Engagement der Eltern liegt noch ein großes Potenzial...

**BEGEGNUNG:** Die Eltern sind doch hier aktiver als in Deutschland.

**WOLFGANG TAUBERT:** Aber nicht als die amerikanischen Eltern. Wir orientieren uns ja nicht nur an dem, was in Sachen Bildungsreform in Deutschland passiert, sondern auch an den für amerikanische Verhältnisse überdurchschnittlich guten US-Schulen hier im Umfeld.

**BEGEGNUNG:** Macht sich das auch in anderen Bereichen bemerkbar?

**WOLFGANG TAUBERT:** Der DSW-Kindergarten ist ja generell der Bereich, in dem wir besonders auch amerikanische Kundschaft gewinnen können. In der intensiven

Deutschausbildung bei amerikanischen Kindern ist er sehr gut – nach meinem Dafürhalten. Im pädagogisch-methodischen Bereich ist er allerdings sehr deutsch und unterscheidet sich signifikant von amerikanischen Kindergärten mit einer sehr viel deutlicheren Leistungsorientierung. Wie die neue OECD-Studie zeigt, raubt Kuschelpädagogik und Spielen pur den Kindern quasi Zukunftschancen. An amerikanischen Kindergärten können die Kinder das Alphabet, sie können mindestens bis 50 rechnen. Das wollen wir hier nicht. Aber die Eltern erwarten, dass auch der deutsche Kindergarten auf die Schule in einem stärkeren Maße vorbereitet, als er es heute tut.

**BEGEGNUNG:** Wie lässt sich das umsetzen?

**WOLFGANG TAUBERT:** Eltern, Schule und Vorstand haben im Dialog das Konzept einer Eingangsstufe adaptiert und entwickelt. Dahinter steckt der Gedanke, den Bereich Kindergarten – Grundschule durchlässiger zu gestalten, Kinder individueller zu fördern und nach dem Ende der Eingangsstufe deutlich besser als heute in die nächsten Klassen zu entlassen.

**BEGEGNUNG:** Das klingt nach guter Zusammenarbeit.

**WOLFGANG TAUBERT:** Die sehr positive Entwicklung der Schule innerhalb des letzten Jahres ist bedingt durch eine offene und vertrauensvolle Zusammenarbeit der Gremien. Das ist auch eine gelernte Lektion aus der Vergangenheit. Probleme werden erkannt und in kleineren Kreisen diskutiert, bevor sie auf den großen Markt getragen werden. Das ist besonders wichtig, weil wir ja in einer schizophrenen Situation sind: Die Eltern stellen den Vorstand und Arbeitgeber und gleichzeitig die Interessenvertretung der Kundschaft. Man vertritt die Interessen also gegen sich selbst.

**BEGEGNUNG:** Warum tun Sie das eigentlich?

**WOLFGANG TAUBERT:** Ich glaube ganz fest daran, dass ohne Engagement der Eltern eine Verbesserung der pädagogischen Arbeit, des *Outputs* von deutschen Schulen – das klingt jetzt sehr betriebswirtschaftlich – nicht möglich ist. Wenn Eltern Kuschelpädagogik fordern, dürfen sie sich nicht wundern, wenn Kuschelpädagogik-Ergebnisse erzielt werden. Eltern sollten sich durchaus artikulieren, wenn sie glauben, dass Bildung ein wichtiges Gut für ihre Kinder ist. Das ist an dieser Schule noch viel zu wenig ausgeprägt. ■

## Programm der Deutschen Schule Washington

I. PRÄAMBEL: Die Deutsche Schule Washington (DSW) ist eine privat verfasste, deutsche Auslandsschule auf der Grundlage des Rahmenplans für die Auswärtige Politik im Schulwesen der Bundesrepublik Deutschland. Sie ist dem „Leitbild der Deutschen Schulen Nordamerika“ verpflichtet:

1. Die Deutschen Auslandsschulen zeichnen sich durch ein besonderes Bildungsangebot mit deutschen und amerikanischen Abschlüssen aus. Sie arbeiten auf der Grundlage deutscher Lehrpläne, die durch die Lehrpläne und Richtlinien des Gastlandes erweitert werden.
2. Wir verstehen uns als Brücke zwischen unterschiedlichen Kulturen und tragen einer international geprägten Schülerschaft Rechnung.
3. Unsere Schulen öffnen sich neuen technologischen, wissenschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen; sie nutzen die Chancen der Zusammenarbeit mit schulischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Einrichtungen vor Ort.
4. Schulleitung, Kollegium und Verwaltung sind qualifiziert, engagiert und aufgeschlossen für multikulturelle und multilinguale Erfahrungen. Alle Gremien der Schule definieren sich als Team und kooperieren miteinander.
5. Die pädagogische Arbeit mit unseren Schülern wird von den Eltern unterstützt.
6. Die Erziehung an unserer Schule basiert auf dem gemeinsamen Werteverständnis von Toleranz, Verantwortungsbewusstsein, Selbstständigkeit und Teamfähigkeit.
7. Unsere pädagogische Arbeit ist vom Grundprinzip her partnerschaftlich und kooperativ. Ziel ist die Selbstverwirklichung des Einzelnen in sozialer Verantwortung.
8. Unsere Schulen suchen Ausgewogenheit in der Bildung der Gesamtpersönlichkeit. Die Vermittlung von Fähigkeiten und Kenntnissen ist uns ebenso wichtig wie individuelle Förderung vielfältiger Begabungen unserer Schülerinnen und Schüler.
9. Wir erziehen zur Achtung der Menschenwürde und zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit den Ressourcen der Erde.
10. Als lernende Schule vermitteln wir den Wert des Lernens. Dazu brauchen wir Qualitätssicherung, regelmäßige Evaluation und gezielte Fortbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Stand: 10. November 2003 (stark gekürzt)

Eine Grundschule zum Großwerden. Die Fenster sind reichlich, die Räume hell, aber das Schulhaus schafft den Spagat: Es ist kuschelig und transparent zugleich. Allein die Bibliothek mit ihrer wandlangen Glasfront. Hier sitzen und schreiben, alle Probleme der Welt hinter sich und die Gedanken laufen lassen, derweil sich vor einem die verschiedenen Grüntöne Nordamerikas und manchmal auch die Rehe tummeln. Hier Comics lesen, Hausaufgaben machen, im Lexikon blättern, mit der Freundin flüstern – das ist keine Bibliothek, sondern eine Schatzkammer.

Wenn alles gut geht, werden sich hier bald auch Fünfjährige wohl fühlen. Denn die Grundschule der DSW will Kinder künftig schon mit fünf Jahren einschulen. Nein, an Schülern mangelt es nicht. Aber es ist nun einmal nicht erst seit PISA so, dass es Fünfjährige gibt, die im letzten Kindergartenjahr unterfordert und im ersten Schuljahr überfordert sind. Es ist Tatsache, dass die amerikanischen Kinder mit fünf Jahren zur Schule kommen, dass die Eltern ihre Kinder früher und stärker gefördert sehen wol-

# Mit fünf in die Schule

## Seegras- und Schmetterlingszucht im Unterricht

len, als das im Kindergarten möglich ist.

Das wollte und konnte das Kollegium der Grundschule nicht übersehen. Mit Unterstützung von Elternbeirat und Vorstand hat es sich daran gemacht, eine speziell auf die Deutsche Schule Washington zugeschnittene Lösung zu finden: die Eingangsstufe. In dieser werden die ersten zwei Grundschuljahre im Prinzip auf drei verteilt. Dafür sitzen die Fünfjährigen mit im Boot. Das mag so aussehen, als ob ein Jahr Vorschule vom Kindergarten ins Haus geholt wird und einen neuen Namen verpasst bekommt. Aber darum geht es nicht. Denn was die Kinder ab nächstem Schuljahr erwarten soll,

ist eine völlig andere Form des Unterrichts – losgelöst von den bestehenden Klassenlehrgängen. Im Team mit dem Grundschulleiter arbeitet das Kollegium an den Vorbereitungen.

Nur ganz kurz: Jede Eingangsstufenklasse soll von einer Lehrkraft und einer Erzieherin betreut werden. Das ermöglicht eine recht individuelle, differenzierte Förderung. Hinzu kommen wechselnde Phasen von Gruppenarbeit und selbstständigem Lernen, so dass Lerntempo und -temperament des einzelnen Kindes genau berücksichtigt werden können. Damit erfolgt zum einen ein sanfterer Schuleinstieg, zum anderen tragen Kinder mehr Eigenverantwortung für ihr Lernen, es wird quasi individualisiert. Kinder können nicht mehr sitzen bleiben. Es wird Schüler geben, die nach zwei Jahren Eingangsstufe in die 3. Klasse wechseln. Im Regelfall werden sie drei Jahre in der Eingangsstufe bleiben.

Dass es dazu besonderer Voraussetzungen bedarf, versteht sich von selbst. Zusätzliche, ebenso hoch motivierte und qualifizierte Lehrkräfte und Erzieherinnen sind nötig und größere Räume mit Spielecken. Die Mitglieder des Schulvereins entscheiden, ob das Vorhaben finanziell abgesichert und in diesem Umfang umgesetzt werden kann. Schulvorstand, -leitung und Elternbeirat sind sich einig: Die Eingangsstufe ist wichtig für die DSW, auch wenn sie noch viel Kraft kosten wird.

Denn gerade eine Schule kann sich nicht auf erreichten Lorbeeren ausruhen. Da können die Erfolge noch so groß sein, das Nach-

Die Grundschulbibliothek ist nachmittags auch bei schönem Wetter gut besucht.



## INFO KOMPAKT

Deutsche  
Schule  
Washington

Adresse: German School  
Washington D.C.: 8617 Chateau Drive,  
Potomac MD 20854, USA;  
E-Mail-Anschrift: [mail@dswash.org](mailto:mail@dswash.org);  
Internetadresse:  
<http://www.dswashington.org>;  
Telefon: 001-301-365-4400 oder  
-767-3806.

Gründungsjahr: 1961;  
deutsche Abschlüsse: Abiturprüfung,  
Übergang zur gymnasialen Oberstufe,  
Haupt- und Realschulabschluss;  
Zahl der Schüler: 487 + 58 Kinder-  
garten- und 40 Vorschulkinder;  
Zahl der vermittelten Lehrer: 15;  
Zahl der Ortslehrkräfte: 43.  
Stand: Oktober 2003

mittagsprogramm an der Grund-  
schule noch so gut laufen. Ange-  
fangen im Schuljahr 2001/02 ist es  
heute nicht mehr wegzudenken.  
Die Chorkinder, die das erste Mal  
auftreten dürfen, die Theaterklas-  
sen, die Girls Scouts ...

Bereits im vorigen Jahr hat jedes  
Grundschulkind im Schnitt drei  
Kurse belegt. Und das, obwohl die  
Dritt- und Viertklässler zweimal  
pro Woche Nachmittagsunter-

richt haben. Das Gros der Arbeits-  
gemeinschaften von Fußball bis  
Kochen bieten Elternvolontäre an.  
Die Mütter und Väter der Grund-  
schüler sind auf die ganze Schule  
bezogen überdurchschnittlich  
aktiv. Rund ein Drittel beteiligt  
sich aktiv am Schulleben. Diese  
Quote sähe der Elternbeirat auch  
in der „großen“ Schule gern.

Die Unterstützung der Mütter und  
Väter zahlt sich aus. Denn „wir  
verwandeln den Volontärs-Einsatz  
der Eltern in bare Münze, die den  
Kindern direkt wieder zu Gute  
kommt“, sagt Grundschulleiter  
Thomas Lutz: „Für jeden Kurs sind  
pro Schuljahr 50 Dollar zu entrich-  
ten. Dafür wird das Material für  
die Kurse gekauft. Was übrig  
bleibt, investieren wir in die Ver-  
besserung unseres Pausenhofs.  
Wir haben schon professionelle  
Fußballtore angeschafft und ein  
Klettergerüst.“

Mit Hausaufgabenbetreuung und  
der Bibliotheks-Schatzkammer,  
die von den Kindern gern und gut  
genutzt wird, hat die Schule quasi  
ein Ganztagsangebot realisiert.  
Mittlerweile bleiben fast alle Kin-  
der bis zum Nachmittagsschulbus.  
„Es gibt relativ viele Erstklässler,

die dadurch 40 Stunden Unter-  
richt haben – davon sind 15 Stun-  
den freiwillige Angebote“, sagt  
Thomas Lutz stolz.

Und im Unterricht? Da haben die  
Schüler im vorigen Jahr Seegras  
gezüchtet und es in der Chesapea-  
ke Bay mit Naturschützern ge-  
pflanzt und festgestampft – neben  
dem normalen Unterricht versteht  
sich. Die Klasse 2b hat sich um  
Monarchfalter gekümmert, die als  
winzige Eier zu ihnen gekommen  
waren. Jedes Entwicklungssta-  
dium vom Ei über die stecknadel-  
kopfkleine Raupe, die dann finger-  
groß wurde, bis zur Verpuppung  
haben Nina, Larissa und die ande-  
ren unmittelbar beobachtet – lei-  
der auch die Parasiten, die ein  
paar Raupen das Leben kosteten.  
Auf jeden Fall sind etliche der bun-  
ten Schmetterlinge geschlüpft. Mit  
einem kleinen Sticker auf dem Flü-  
gel sind sie dann nach Süden ge-  
flogen. Vielleicht wird einer von  
ihnen in Mexiko gefunden und an  
die Universität Lawrence ge-  
schickt, deren Forscher sich für  
den Weg der Wanderfalter interes-  
sieren. Das wäre den Schülern die  
schönste Belohnung.

CARINA GRÄSCHKE



Lesefreudige Schüler  
der Deutschen Schule  
Washington.



# Schulberaterin? Counselor!

„Wir tun, was wir können“

**E**s kitzelt in der Nase. Direkt am Zimmer des Schuldirektors ziehen kleine Kakaowölkchen vorbei. Für die Schüler der Deutschen Schule Washington (DSW) ist das nichts Besonderes. Dann hat Klara Fabina wohl wieder mal einen heißen Kakao gemacht – als Medizin, Seelentrost oder Redehilfe. Die junge Frau ist – ja was eigentlich? Als *Director of Guidance* weist die Visitenkarte sie aus, als *Counselor* wird sie vorgestellt. „Ich bin eigentlich Ansprechpartnerin für alle – vor allem für die Schüler. Ich gehöre

zum Sicherheitsteam und zur erweiterten Schulleitung und tue alles dafür, dass sich die Schüler hier frei entfalten und so sorgenfrei wie möglich lernen können“, sagt sie.

Die aufgeschlossene Amerikanerin kennt die Schule schon lange. Sie selbst hat an der DSW die Schulbank gedrückt und ist sehr gern zurückgekommen. Mittlerweile kümmert sie sich seit fünf Jahren um die großen und kleinen Nöte der Schüler, redet mit den Eltern, den Lehrern, der Schulleitung, bahnt Praktika und Collegelaufbahnen an, hilft.

„Früher war die Schule eher eine Art deutsche Insel“, erinnert sie sich: „Heute zeigt sich die Schule mehr nach außen. Das muss noch offensiver werden.“ Die Denkweise habe sich geändert, Schule werde auch als *Business* verstanden, zu dem Werbung und Öffentlichkeitsarbeit wie selbstverständlich gehören. „Die Schule, die rollt. Die Eltern sagen klarer, was sie wollen, und wir tun, was wir können.“ So schwungvoll wie ihre Worte wirbelt Klara Fabina bei Problemen durchs Schulhaus. Oft tut aber gerade ihre ruhige Seite, ihr offenes Ohr Not, auch wenn sie nicht immer helfen kann.

Stets steht die Tür zu ihrem Zimmer offen, egal ob sie mit einem College telefoniert, am Computer sitzt oder Bücher wälzt. Schüler kommen und lassen sich einfach auf die niedrige blaue

Ledercouch sinken, bis Frau Fabina sich dazusetzt. Manchmal holt sie sich auch jemanden, schließlich kennt sie die Schüler gut und ist mit offenen Ohren und Augen unterwegs. Bei alledem gibt „es eine strikte Trennung zwischen Petzen und Helfen.“

Mit ihrem Universitätsabschluss im *School Counseling* (Schulberatung) und Psychologie hätte sie auch an anderen amerikanischen Schulen arbeiten können, denn eine derartige Fachkraft ist hier per Gesetz vorgeschrieben. Doch an der DSW passiere so viel. „Daran beteiligt zu sein, ist genauso schön, wie anderen helfen zu können. Und wenn ich mit einem College telefoniere und als erstes ein Loblied auf unsere Schüler höre ...“ Sie lächelt. Als Wanderin zwischen deutscher und amerikanischer Welt ist Klara Fabina dem Schulkollegium längst eine unverzichtbare Hilfe geworden. ■

Sie ist Mädchen für Alles, Psychologin und Organisatorin – Counselor Klara Fabina.

## In Tönen denken

Thomas Busch hat eine Vision: Die Mädchen und Jungen der DSW können flächendeckend Musik vom Blatt lesen. Sie können in Klängen, in Tönen denken. Das hat nichts mit dem abstrakten Erlernen der Noten zu tun, sondern mit dem sinnlichen Erfahren der Töne. Natürlich ist das für Thomas Busch als Musiklehrer besonders wünschenswert – aber nicht allein sein Unterricht könnte davon profitieren. Denn es gilt als erwiesen, dass musikgeförderte Klassen langfristig bessere Leistungen erreichen, dass die Sozialkompetenz stärker ausgeprägt ist als bei vergleichbaren Klassen. Obendrein profitieren die Schüler und das Image der Schule, wenn Buschs Vision in Erfüllung geht.

Der Musiker, der schon viel mit Chören und Orchestern gearbeitet hat, war lange auf der Suche nach einem Konzept für die Deutsche Schule Washington, mit dem sich etwas Stetiges anfangen ließe. Viele Schüler kommen und gehen, manche haben mal ein Instrument gespielt, andere nicht. – Dem etwas Dauerhaftes mit Bestand entgegensetzen, hat er sich lange gewünscht. Von dem ungarischen Komponisten Zoltán Kodály (1882 – 1967) hatte er zwar schon gehört, aber das eigene Erleben einer 3./4. Klasse, die zweistimmig vom Blatt singen konnte, hat ihn begeistert. Die Idee, etwas Vergleichbares an der deutschen Schule aufzuziehen, ließ sich bald nicht mehr abschütteln. Er hat Gleichgesinnte gesucht und sie in Schulleitung, Vorstand und Kollegium gefunden. Im Sommer konnte er mit einer Kollegin eine Kodály-Fortbildung besuchen und sich mit der praktischen Umsetzung des Konzepts befassen. Dabei wird das *Sound Thinking* durch einen Kanon von 35 Liedern erlernt, deren Töne zum Beispiel über Handzeichen visualisiert und anderweitig sinnlich erlebbar gemacht werden.

Seit Schuljahresbeginn setzen beide Pädagogen ihre erworbenen Erfahrungen in der 1. Klasse ein. Die Klasse 5 wird folgen. Für das Duo ist das ein enormer Zeitaufwand. Nicht nur, dass der Kodály-Unterricht gemeinsam vor- und nachbereitet wird, auch die passenden Lieder müssen in Deutsch ausfindig gemacht werden, weil die Vorlagen durchweg in englischer Sprache sind. Doch das stört die Musiklehrer wenig, denn sie versprechen sich davon viel für die Schule, auch für sich. „Wir können damit der Unruhe, die durch die häufige Fluktation kommt, einen Ruhepol entgegensetzen“, sagt der Chorleiter. Neu hinzukommende Schüler zu integrieren, sei dann die nächste Herausforderung. Aber erst einmal muss die Schule praktische Erfahrung mit der Kodály-Pädagogik sammeln und langen Atem beweisen. Erfolge sind nicht sofort messbar.

